

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 38 (1967)
Heft: 10

Artikel: Tot zu neuem Leben
Autor: Rilke, R.M. / Hiltbrunner, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tot zu neuem Leben

«Ich mag, ihr mögt es Blindheit nennen,
im Tod selbst keinen Tod erkennen.»

H. Hiltbrunner

Herbst ist es, Spätherbst. Dunkel und düster ist der Tag — lang und kalt die Nacht. Der Nebel, kein leichter, hoffnungsfroher Morgennebel, nein, ein kalter, dichter Nebel verbreitet Feuchtigkeit und dumpfe Unsicherheit. Strassen, Wege, Plätze, die ganze Welt ist wild bedeckt mit welkem Laub, dünnen Blättern, Zeugen des Todes, des Vergehens.

Wie war es im Frühling? Helligkeit überstrahlte jeden Tag, erhellte selbst den Regentag — frisch und fröhlich waren wir, denn die Tage waren lang und voll Leben. Wie erblühten überall Blumen und Sträucher! Herrlich war das alles anzusehen! Und jetzt? Dort verliert der Baum, der Strauch die Blätter, hier erwehren sich die letzten Blumen des kalten, unerbittlichen Nachtfrostes, des Todes.

Zwischen der Jugend des Frühlings und dem Alter des Spätherbstes liegt die prächtige, goldglänzende Reifezeit. Wie standen doch die Aehren dicht, wie drängte sich Korn an Korn, wie lachte der Schnitter, wenn die Sense ins tiefe, saftige Gras glitt, wie herrschte fröhlicher Betrieb und frohes Leben. Und heute? Abweisend liegt das kahle Stoppelfeld vor uns, müde und geplagt liegt die Wiese da, der Nebel streicht über die Ebene, die jeden Glanz verloren hat. Kein Vögelein ersingt sich unsere Herzen, die allen trüben Gedanken bereitwillig offenstehen.

Noch einmal versuchte der Herbst uns zu trösten. Leuchtend rote Aepfel, saftige Birnen, süsse Trauben und grosse Kartoffeln schenkte er uns im Uebermass. Hab Dank, Maler Herbst, für deine Gaben, sie werden uns den Winter erleichtern und uns beruhigen, wenn wir den trostlos kahlen Bäumen und Aeckern begegnen.

Herbst ist es, Spätherbst! Grau und öde liegt das Land vor uns. Traurigkeit beschleicht uns angesichts dieses unaufhaltsamen Vergehens. Wir ha-

ben uns gemüht, gearbeitet . . . und alles entschwindet in den Tod. Ist dies der Sinn des Lebens? Ganz besonders der Heim-Mitarbeiter weiss um diese schweren Stunden des Zagens und Verzagens. Seine Schützlinge, die jungen und alten, aber auch er selber ist bedrückt durch die immer länger werdende düstere Nacht und den immer kürzeren bedrückenden Tag. Kopfschüttelnd, fragend und ins tiefste Innere zurückgezogen wandeln wir durch das Vergehen. Es packt ja Blumen, Pflanzen, Tiere, auch uns, die Menschen. Morgen schon können wir von der Erde in den Tod gezogen werden. — Wir zagen — wir möchten nicht glauben — wir umklammern unser Leben wie die Eiche ihre Blätter behalten will, bis . . . wieder neues Leben in sie strömt, ja, bis aus dem Vergehen das grosse Wunder des Neuwerdens beginnt. So macht sie, die einfache Eiche, uns deutlich, dass das Vergehen nur ein Sichsammeln zu neuem Leben, ein Sichwandeln bedeutet. Und wir beginnen zu spüren, was Karfreitag für die Christenheit, das ist der Herbst für die ganze Welt, für die Pflanzen, Tiere, für uns, die Menschen: ein Sichverlieren, ein Ruhen, ein Tod, aus dem neugekräftigt wieder ein Werden entsteigt. Die Tulpe ist nicht tot, sie ruht und wartet, bis sie die Sonne wieder zu neuem Leben erweckt. Ist die Pflanze dadurch nicht Symbol für jegliches Leben?

Ruhe ist nötig, um neues Leben zu gewinnen. Heute wissen wir allerdings noch nicht, worin unser Vergehen, unser Wandel besteht, aber die Hauptsache wissen wir mit tröstlicher Gewissheit, dass es ein Sterben zu neuem Leben gibt.

«Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten.
Sie fallen mit verneinender Gebärde.
Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Himmeln in die Einsamkeit.
Wir alle fallen; diese Hand da fällt.
Und sieh Dir andre an: es ist in allen.
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.»

(R. M. Rilke) -er.

Durch diese Haltung vermitteln wir unseren anvertrauten Menschen Halt und Heimat. «Halt und Heimat haben», schreibt Paul Moor in «Umwelt, Mitwelt, Heimat», «das heisst einen Ort haben, an welchem man unter allen Umständen, ohne Vorbehalte und Bedingungen aufgenommen wird, sich bergen kann mit seiner Schuld. Gut, dass du da bist!, würde eine Mutter sagen; mag geschehen sein, was will, die Hauptsache ist, dass du da bist. Der Vater im Gleichnis vom ver-

lorenen Sohn breitet die Arme aus, er lässt das gemästete Kalb schlachten, er vergisst seinen fleissigen und rechtschaffenen älteren Sohn, er scheint es gar nicht zu bemerken, dass der jüngere zerlumpt nach Haus kommt . . .»

Halt und Heimat haben wir in unseren Heimen zu bieten — nicht Komfort und Unterhaltung! Zuerst und vor allem müssen unsere jungen und alten, gesunden und invaliden Schützlinge durch unsere Stütze gehalten sein.